

# „Das heutige Indien ist ... ist reich, glamourös, sexy, selbstbewusst.“

## Shobha Dé: Vom Topmodel zur Top-Schriftstellerin

Von Priya Esselborn

Shobha Dé ist eine Frau, die sich in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder neu erfunden hat. In den 1960er Jahren war die heute 58-Jährige das erste Topmodel Indiens - in einer Zeit, als das öffentliche Präsentieren der eigenen körperlichen Reize für eine Tochter aus brahmanischem Hause einem Skandal gleichkam. Nach dem Ende ihrer Modelkarriere gründete die Stilikone drei der erfolgreichsten englischsprachigen Gesellschafts- und Filmmagazine Indiens. Immer am Puls der Zeit veröffentlichte die eingefleischte Bombayerin seit 1988 knapp ein Dutzend Romane, die wegen ihrer Freizügigkeit und dem schonungslosen Anprangern von Missständen in der Gesellschaft kontrovers diskutiert wurden. Sie selbst sieht sich als Rebellin, gibt sich aber im folgenden Interview überraschend „traditionsbewusst“ - sie inszeniert sich gern, kennt das Spiel mit den Medien wie keine andere, kann durch ihre zeitlose Eleganz und ihr selbstsicheres Auftreten das Publikum in den Bann ziehen. Doch Shobha Dé hat auch eine ganz andere, eine weiche Seite. Ist sie auf Lesereise außerhalb Indiens – wie kürzlich in Deutschland – vermisst sie ihre Heimat und vor allem ihre Familie. Man mag es kaum glauben: Die in zweiter Ehe mit dem Unternehmer Dilip Dé verheiratete Inderin hat auch noch sechs Kinder. Anlässlich ihres Autorenabends im Rahmen der „Biennale Preview“ in Bonn sprach Priya Esselborn mit Shobha Dé über den gesellschaftlichen Wandel, die sich wandelnde Rolle der Frau in Indien und über ganz Persönliches.

**Die indische Gesellschaft hat sich in den vergangenen zehn Jahren drastisch gewandelt. Welche Herausforderungen bringt der gesellschaftliche Wandel für ihre Generation und die Generation ihrer Kinder mit sich?**

Ich denke, dass die größte Herausforderung für meine Generation ist, unsere Kinder zu Kosmopoliten zu erziehen, die gleichzeitig auch ein Gefühl für Tradition haben. Ich glaube, dass die Werte mit denen ich aufgewachsen bin, die Werte, die mir meine Eltern und Großeltern vermittelt haben, ewig fortbestehen und sich nicht ändern. Doch Rituale und Traditionen sind mit jeder Generation einem Wandel unterworfen. Daher steht meine Generation vor der Herausforderung eine gute Balance innerhalb der Familie zu fin-

den. Ich versuche, indische Traditionen auf moderne Art zu wahren ohne dass ich meine Kinder zwingen, dasselbe zu tun. Denn deren Individualität ist mir sehr wichtig. Gerade in Indien, einem Land, in dem vor dem Individuum traditionell die Familie kommt.

**Frauenrechte waren für Sie immer ein wichtiges Thema, auch wenn Sie sich selbst nicht als Feministin bezeichnen. Wie sind die Frauen in Indien vom gesellschaftlichen Wandel betroffen?**

Es sind die Frauen, die den Wandel in Indien tatsächlich vorantreiben. Sie haben inzwischen viel höhere Erwartungen. Die Frauen in Indien sind schon im 21.

Jahrhundert angekommen. Viele Männer, die ich kenne, leben noch im 19. wenn nicht sogar im 15. Jahrhundert. Die Männer in Indien wehren sich gegen den gesellschaftlichen Wandel, sie bevorzugen den Status Quo. Die Frauen dagegen sind der Motor des Wandels, selbst in den Dörfern. Viele Dorfräte setzen sich inzwischen aus Frauen zusammen, die zwar auf dem Papier ungebildet sein mögen, aber sehr weise sind. Statistiken zeigen, dass sogar die Korruption in Gegenden abgenommen hat, wo Frauen mehr in die Entscheidungsprozesse eingebunden wurden.

**Sie haben Ihre 1998 veröffentlichte Autobiographie „Selective Memory: Stories from my life“ dem Gott Ganesh gewidmet, „vor dem es kei-**

ne Geheimnisse gibt“. Religion und Familie sind Ihnen sehr wichtig. Inwieweit sehen Sie sich als Vorbild für die moderne indische Frau, die ihre traditionelle Rolle mit den Anforderungen, die das 21. Jahrhundert an sie stellt, vereint?

Ich weiß wirklich nicht, ob ich mich selbst als Vorbild bezeichnen würde. Aber natürlich habe ich am stetigen Wandel des Frauenbilds in Indien mitgewirkt. Ich habe in meinen Kolumnen immer versucht, die immense Bedeutung der Frauen in einer sich so schnell wandelnden Gesellschaft wie der indischen zu betonen. Wenn ich daher als Vorbild gesehen werde, dann ist das eine sehr große Verantwortung, der ich mir auch bewusst bin. Aber ich möchte betonen, dass ich meine Stimme für alle Benachteiligten erhebe, unabhängig von ihrem Geschlecht. Denn als Journalistin, noch viel mehr als dies bei Schriftstellern der Fall ist, steht mir eine gewisse Plattform zur Verfügung und es ist meine Pflicht, diese auch zu nutzen.

Gerade in Ihren ersten Romanen, wie z.B. *“Socialite Evenings”* (1988) oder *“Starry Nights”* (1989) stellen Sie Beziehungen als rational und gefühllos dar, zeichnen das Bild einer Welt, in der es kaum Hoffungsvolles gibt. Dies ist in ihren letzten Werken anders. In *„Speedpost: Letters to my children“* (1999), einer Gedankensammlung zu Fragen des alltäglichen Lebens, zeichnen sie das Bild einer lebenswerten, warmen Welt. Hat sich auch ihr Verständnis von Liebe über die Jahre gewandelt?

Nein, denn für mich bedeutet Liebe in einer Ehe gleichzeitig auch Verpflichtung und Hingabe. Man kann nicht nur ein bisschen schwanger sein oder eben ein bisschen verheiratet. Aber was ich in meinen Werken herausstellen wollte, ist, dass sich auch die Herangehensweise der Frauen an die Liebe sehr stark gewandelt hat. In unserer heutigen Zeit konkurrieren Frauen genauso aggressiv wie Männer. Doch damit verleugnen sie ihre Weib-

lichkeit. Selbst wenn Frauen umgangssprachliches Hindi oder Englisch reden, sagen sie „Kya yaar“ oder eben „Hey guys“ (Hallo Jungs). Kein Mann würde so etwas umgekehrt machen. Es ist weltweit einfach zu tief in der Psyche verwurzelt, dass jede erfolgreiche Frau, zunächst einmal ein richtiger Mann sein muss. Ich finde, das ist absoluter Blödsinn.



Bildung ist auch eine Generationenfrage...  
Foto: Thomas Döhne

Ihr Englisch ist durchsetzt, mit Wörtern aus dem umgangssprachlichen Hindi und aus dem Dialekt Ihrer Heimatstadt Bombay. Zudem spielen Ihre Bücher in Indien, behandeln „indische“ Probleme. Inwieweit könnten Ihre Bücher auch für ein internationales Publikum interessant sein?

Das Interessante ist, das meine Bücher immer das moderne Indien dargestellt haben, das nun auch vom Westen und der ganzen Welt wahrgenommen wird. Das heutige Indien ist ganz anders als das Klischee, das der Westen gewohnt ist. Es ist reich, glamourös, sexy, selbstbewusst. Doch erst jetzt, wo die indische Wirtschaft so rasant wächst und wir als potenzielle Supermacht gesehen werden, beginnt sich der Westen für das moderne Indien zu interessieren. Meine Bücher sind daher für jeden, der neugierig auf das moderne Indien ist, die beste Möglichkeit, die Dynamik einer sich wandelnden Gesellschaft und unsere Wahrnehmung der Welt nachzuvollziehen.

Wie wichtig für den internationalen Erfolg aber auch für den Erfolg in Indien ist die richtige Wahl der Sprache bzw. von Englisch als Literatursprache?

Die indischen Schriftsteller, die in einer der Regionalsprachen schreiben, haben eine sehr lange und reiche Tradition und vor allem eine treue Leserschaft, die die von in Englisch schreibenden Autoren bei weitem übersteigt. Der Vorteil von uns Autoren, die wir in Englisch schreiben ist, dass wir uns in einer Sprache ausdrücken können, die auf der ganzen Welt verstanden wird und nicht erst auf geeignete Übersetzungen warten müssen. Doch Englisch ist eine indische Amtssprache und für 150 Millionen Menschen - für mich auch - die Muttersprache. Wir haben doch die Kolonialzeit lange hinter uns gelassen. Wir sollten stolz auf unser Englisch sein. Englischsprachige Autoren in

Indien müssen sich nicht dafür entschuldigen, dass sie in Englisch schreiben. Denn für sie ist es keine geliehene, keine Fremdsprache, sondern die Sprache, in der sie sich am besten ausdrücken können.

Sie gelten als Rebellin, als jemand, der offen Missstände in der Gesellschaft anprangert. Empfinden Sie dieses Image manchmal als Belastung, müssen Sie sich immer wieder neu beweisen?

Überhaupt nicht. Ich bin immer meinen Weg gegangen. Ich glaube, es liegt daran, wie man genetisch veranlagt ist. Meine Familie zum Beispiel ist sehr konservativ. Ich weiß nicht, woher mein Rebellentum kommt. Ich kann aber mit Sicherheit sagen, dass es kein Konstrukt ist, nicht künstlich ist. Ich habe immer das System in Frage gestellt und ich werde damit fortfahren. Ich denke, dass dieses Rebellentum sehr wichtig in einer Gesellschaft ist, die sonst Gefahr läuft, apathisch und selbstgefällig zu werden. **D**